

daß außer Septimannien nunmehr ganz Gallien fränkisch war. Ebenso erstreckte sich die Herrschaft der Franken auf alle rein deutschen Länder mit Ausnahme von Sachsen und Friesland. Da Chlotar I. (gest. 561) seine drei Brüder und deren Nachkommen überlebte, so vereinigte er von 559—561 abermals die gesammte fränkische Monarchie unter Einem Scepter, worauf dann wieder eine Theilung unter seine vier Söhne (Charibert zu Paris, gest. 567; Guntrgm zu Orleans, gest. 593; Sigbert I. zu Metz, gest. 575, und Chilperich zu Soissons, gest. 584) in vier und nach Chariberts Tode in drei Reiche erfolgte. Diese drei Reiche erhielten auch die besonderen Benennungen Austrasien ober Ostfranken (mit der Hauptstadt Metz), Neustrien ober Neustranken (mit Paris und Soissons), Burgund (mit Orleans). Beständige Bruderkriege und blutige Verbrechen füllten die Zeit der Nachfolger Chlotars I. aus (vgl. Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit, Leipzig 1869; Donnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses, Berlin 1866) bis zur dritten Vereinigung des Reiches (613) durch Chlotar II. Unter ihm und seinem Sohne Dagobert I. (628—638) machte das merowingische Königthum einen neuen Aufschwung, um dann um so schneller seinem Verfall entgegenzugehen. Was nun die kirchlichen und religiösen Verhältnisse Frankreichs während dieser Zeit betrifft, so war das Einbringen der Franken zunächst der katholischen Kirche keineswegs günstig, denn dieselben waren noch Heiden, und mit ihnen erhielt deshalb das noch nicht völlig erstickte Heidenthum auf dem Lande neue Nahrung. Auch manche Städte, welche bereits ganz christlich waren, wurden nun theilweise wieder heidnisch. Sodann brachten die vielen Kriege Verwilderung und Zerstörung. Indes haben die heidnischen Frankenkönige nie eine feindliche Stellung zu den christlichen Einrichtungen genommen. König Chilperich war mit eifrigen und hochgestellten Katholiken befreundet und in innigem Verkehr mit Bischöfen und Priestern. Er beschenkte Kirchen und Klöster. Besser noch wurde das Verhältniß unter Chlodwig, als dieser sich 493 mit der hl. Chlotilde zu Soissons vermählte; dadurch kam christlicher Einfluß an den Hof. Chlodwigs Söhne wurden getauft, und er selbst nahm den christlichen Glauben an, nachdem er während der Alamannenschlacht für den Fall des Sieges dieß gelobt hatte. Der hl. Remigius erteilte ihm die heilige Taufe am Weihnachtstage 496 (Damberger I, 66). Mit ihm wurden 3000 Franken getauft, viele Edle dagegen blieben Heiden und verließen ihn. Ob Chlodwig aus bloßer Politik oder aus inneren Beweggründen Christ geworden, ist vielfach Streitfrage gewesen; jedenfalls kann man für die erstere Ansicht nicht anführen, daß Chlodwig in seinem spätern Leben noch manche unchristliche That beging. Rein und lauter können seine Absichten gewesen sein, wenn auch die christliche Wahrheit eine völlige

innere Umgestaltung bei ihm nicht bewirkt hat. Die christliche Welt jubelte über Chlodwigs Taufe. Der Papst Anastasius II. wünschte dem Neugetauften Glück. Bischof Avitus von Vienne, welche Stadt damals noch zum westgotischen Reiche gehörte, feierte in einem Glückwunschschreiben die Taufe als einen Schritt, durch welchen der Sieg des Katholicismus über den Arianismus vorbereitet werde. In der That wurde Chlodwig schon als Beschützer des katholischen Glaubens angesehen, als er gegen den arianischen König der Westgoten Alarich II. zu Gêde zog und denselben 507 bei Voullon besiegte. Unter Chlodwigs und seiner Nachfolger Regierung wurde die vollständige Katholisirung des Frankenreiches mit Eifer betrieben und vollendet. In der Zahl der Bischöfe, welche die Vernichtung des Heidenthums beförderten, glänzt besonders der hl. Remigius hervor (s. d. Art.). Die zu Lyon wider die Arianer versammelten Bischöfe erklärten, daß ihr Eifer in der Vertheibigung des Glaubens angefeuert sei durch das Beispiel des hl. Remigius, der überall die Götzenaltäre durch Zeichen und Wunder zerstört habe (gest. 533). Ein heiliger und würdiger Freund des hl. Remigius, der hl. Vebasus (s. d. Art.), wirkte als Bischof von Arras besonders in Flandern für das Christenthum; wie er waren ferner der Abt Theoborich, der Bischof Solennis von Chartres, der Bischof Melanias von Rennes für die Christianisirung der Franken thätig. Auch die Könige erließen Gesetze zur Unterdrückung des Heidenthums. So verordnet Childebert I. von Paris: „Uebrigens, daß es zum Wohle des Volkes gereiche, den heidnischen Cultus zu verlassen und den höchsten Gott in Lauterkeit des Sinnes zu dienen, senden wir diesen Erlaß in alle Gegenden des Reiches und schreiben vor, daß alle diejenigen, welche auf ihrem Grund und Boden die noch vorhandenen Götzenbilder nicht sogleich vernichten, oder die Priester, die es thun wollen, hindern, vor uns geführt werden“ (Damberger I, 180). Auch auf die an Frankreich anstoßenden Länder wurde Rücksicht genommen. Besonders haben die fränkischen Könige durch ihre Gesetzgebung die Christianisirung der Alamannen gefördert (s. d. Art. I, 674). Indes geschah die Bekehrung bei den Franken, besonders bei den in Deutschland gebliebenen, nur allmählig, und noch bis zum 7. und 8. Jahrhundert gab es Heiden in einzelnen Theilen der fränkischen Königreiche. Neue Bischofsstühle wurden errichtet zu Revers 505, Aire 506, Rodez 506, Avanches 511, Seez 511, Coutance 511, Boulogne 531, Perpignan 571, Carcassonne 589, Montpellier 597 (Gams, Series ep.). Auch neue Klöster entstanden; besonders grüdete die hl. Chlotilde die Nonnenklöster St. Peter zu Tours, St. Georg zu Calais und zu Andely, die Basilika St. Germanus zu Auxerre, das Peterskloster zu Rouen u. a. (Damberger I, 189). In Burgund, der heutigen Schweiz,